

Zwecke, eine Bulle vom 2. Jänner 968 aufzufinden, wie sie ihnen am besten gepasst hat, während sie doch bei ihren andern Fälschungen sich durchwegs an Vorlagen hielten, die ihnen in ihrem eigenen Archive zu Gebote standen. Wie genau mussten sie da auch über die Anfänge ihres Bistums unterrichtet sein und wie ernst müssten in unserm Falle dieselben Männer ihre Aufgabe genommen haben, denen wir das wunderliche Spurium DO. I. 437 verdanken, in dem sie Otto I. zum Jahre 948 als Kaiser bezeichnen und den Burchard mit überschwänglicher Auszeichnung behandeln!

Ueberblicken wir am Schlusse angelangt den dargelegten Beweisgang. Die vermeintlich „zwingenden Gründe“, welche die Uebereinstimmung zwischen der Meissner Fälschung und der Hersfelder Bulle nicht durch Benützung einer echten, am 2. Jänner 968 dem Johanneskloster zu Meissen ertheilten Urkunde, sondern nur durch Herübernahme aus dem Hersfelder Stücke erklären lassen sollten, haben bei näherer Betrachtung ihre nach dem ersten Anschein so unmittelbar wirksame Kraft eingebüsst. Vermissten wir einen Beweis für die Benützung des Hersfelder Archivs durch die Meissner und fanden wir, dass die Urkunde, abgesehen von den Interpolationen, sich wohl mit unserer Kenntnis des geschichtlichen Vorganges verträgt, so glaube ich auch trotz der scharfsinnigen und wohl geordneten Untersuchung meines Freundes daran festhalten zu dürfen, dass in der That am 2. Jänner 968 zwei Bullen ausgehändigt worden sind, eine für Hersfeld (Hx) und eine für Meissen (Mx). Dagegen habe ich die Auslegung, welche ich früher der letzteren gegeben habe, in dem oben dargelegten Sinne abzuändern.

Wien.

Karl Uhlirz.

Zur Geschichte der Grafschaft Oberinnthal. A. Huber schliesst seine 1882 erschienene Untersuchung über die Grafschaft Oberinnthal¹⁾ mit den Worten: „Es erscheint daher²⁾ am wahrscheinlichsten, dass die Grafschaft im Oberinnthal südlich vom Fern und vom Scharnitzer Walde, aufwärts bis Finstermünz reichend, länger als die übrigen tirolischen Grafschaften in Lehensabhängigkeit von den Herzogen von Baiern geblieben ist, dass aber die gräflichen Rechte zersplittert und an verschiedene Herren namentlich die Grafen von

¹⁾ Archiv für österreichische Geschichte 63, 650—54.

²⁾ Weil der Herzog von Baiern 1291 als Oberl. henscherr von Härtenberg erscheint.

Eschenloch, die Grafen von Eppan, vielleicht auch die Welfen, manche geistliche Besitzungen aber an die betreffenden Kirchen oder deren Vögte verliehen worden sind“.

Auch Josef Egger ¹⁾ ist 1893 nicht über die Inhabung der Oberinntaler Grafschaft durch die Welfen hinausgekommen. Nach ihm vererbten die Welfen dieselbe, genauer gesagt die Lehenshoheit über die Theile, in die sie die Welfen zu Gunsten verwandter Edelgeschlechter in unbekannter Zeit zerschlagen hatten, an die Staufer. Auch die Lehenshoheit der Markgrafen von Burgau über die aus der Oberinntaler hervorgegangenen Grafschaft Hörtenberg bringt Egger mit den Staufern in Beziehung, indem er annimmt, dass dieselbe von diesen an ihre Verwandten, die Grafen Berg-Burgau gegeben worden sei.

Versuchen wir auf einem andern Wege den dunkeln Verhältnissen der Oberinntaler Grafschaft näher zu kommen. Egger stand bereits vor dem Wege, den ich im folgenden als richtig darzuthun versuchen werde, denn er erkannte, dass an unserer Grafschaft auch ein Graf Gottfried Antheil gehabt hat; wir werden sehen, dass dieser Graf in der That der Inhaber der öffentlichen Gewalt im Oberinntal gewesen ist.

Graf Ulrich von Ulten hatte 1240 die Vogtei im Oetzthal und 1241 grosses Erbgut in der Pfarrei Silz und im ganzen Innthal von der Sill aufwärts bis Finstermünz und im Oetzthale bis Vent und Timmelsjoch. Dieser allodiale Besitz kam von ihm durch Kauf an Friedrich II. Als Zugehör desselben werden ausdrücklich genannt: die neue Burg St. Petersberg, die Güter des Grafen Ulrich, die innerhalb des Waldes Scharnitz und des Fern gelegen waren, und Imst. Diesen Besitz hat Konradin an seine Mutter und seinen Stiefvater, den Grafen Meinhard von Tirol 1266 vertauscht. Verbunden war mit ihm mindestens in Imst „*omnis districtus et jurisdictio*“, ein Ausdruck, der kaum etwas anders bezeichnen soll als die sämmtlichen Grafenrechte ²⁾.

Am St. Petersberg und Auenstein im Oetzthale hatte 1259 auch Juta, die Erbtochter des letzten Grafen von Marstetten, Gottfried, Rechte *ratione hereditaria*, zu denen ausdrücklich auch *iurisdictio* gehörte ³⁾. Vier Jahre vorher aber erschienen auch die Grafen von Kirchberg als „*domini*“ der Burg St. Petersberg und eines Maierhofes zu Silz ⁴⁾.

¹⁾ Ergänzungsband d. Z. IV. 394—99.

²⁾ Die Belege s. bei Huber a. a. O.

³⁾ Hormayr, Goldene Chronik von Hohenschwangau 75.

⁴⁾ Hormayr, Werke II, 94.

1281 und 1286 erscheint im Oberinnthal auch eine Grafschaft Hörtenberg; dieselbe besaßen „ab antiquo“ die Grafen von Eschenlohe, nicht aber als Eigenthum oder als Lehen des Reiches, sondern auffallender Weise als Lehen von den Markgrafen von Burgau; auch die namengebende Burg dieser Grafschaft war nicht Eigenthum der Grafen von Eschenlohe, sie trugen dieselbe bis 1291 vom Herzoge Otto von Niederbaiern zu Lehen, vordem waren sie damit von den Vorfahren dieses Herzogs belehnt gewesen. Mit der Grafschaft Hörtenberg war auch Güterbesitz verbunden, genannt wird solcher in Zirl, Reut, Oberhofen, Rietz und Hatting ¹⁾).

Im Oberinnthal haben wir also im 13. Jhdt. staufischen, von Graf Ulrich von Ulten herrührenden Besitz und vermischt mit demselben solchen der Grafen von Marstetten und Kirchberg und endlich solchen der Grafen von Eschenlohe, die ihn von den Markgrafen von Burgau und den Herzogen von Niederbaiern zu Lehen trugen; mit all diesem Besitze waren die Grafenrechte oder doch „iurisdictio“ verbunden. Er gibt sich sonach als Nachfolger der einstigen Grafschaft im Oberinnthale zu erkennen.

Die Frage ist nun, wie dieser Besitz, wie diese Grafenrechte an diese Inhaber des 13. Jhdts. gekommen sind. Ich glaube, von den 1213 erloschenen Markgrafen von Ronsberg ²⁾).

Diese mächtigen Dynasten besaßen nachweisbar im Oberinnthal, ja auch im Vintschgau und um Meran Besitz; sie schenkten dem Kloster Ottenbeuren, dessen Kastvögte sie schon, als sie noch Freiherrn von Ursin hießen, gewesen waren, Güter zu Niederthai und Sölden im Oetzthale, zu Kortsch im Vintschgau und zu Passlan bei Meran; auch die schönen Besitzungen, die Ottenbeuren bis 1293 in Silz gehabt hat, kamen vermuthlich von ihnen an dieses Kloster ³⁾. Es ist nur Zufall, dass wir von diesen ursin-ronsbergischen Gütern im Oberinnthale erfahren; hätten die Ronsberger sie nicht an Ottenbeuren vergabt und hätte nicht die Chronik dieses Klosters ihrer gedacht, so wüssten wir nicht das mindeste von ihnen; dass der ronsbergische Besitz im Oberinnthale in Wahrheit aber viel grösser gewesen ist, verräth uns, glaube ich, die Thatsache, dass König Philipp die ihm vom Bisthume Regensburg zu Lehen hingeebene provinciola Brutes (Prutz oberhalb Landeck) an den comes Gotfridus um 100 Mark Silber ver-

¹⁾ Die Beweise s. bei Huber a. a. O.

²⁾ Ueber dieses Geschlecht vgl. Baumann, Geschichte des Allgäus I, 485—96.

³⁾ Mon. Germ. Script. XXIII, 617, 620, 621, 630; Hormayr, Geschichte von Tirol II, 569.

setzt hat ¹⁾, denn dieser Graf ist, wie sein in diesen Gegenden seltener Name lehrt, eben der als treuer Anhänger dieses Königs bekannte Markgraf Gottfried von Ronsberg. Für diesen Mann aber hätte diese Pfandschaft, die soweit von seinem Sitze entfernt war, keinen hohen Werth gehabt, wenn nicht in ihrer Nähe bereits ein namhafter ronsbergischer Besitz sich ausgedehnt hätte, zu dessen Vergrößerung und Abrundung sie sehr geeignet erschien. Ich halte desshalb den dortigen Besitz der Grafen von Ulten und Eschenlohe für ursprünglich ronsbergisch, und zwar muss er dies schon in der ersten Hälfte des 12. Jhdts. gewesen sein, weil an ihm, namentlich an der Feste St. Petersberg auch die um 1130 von den Ursin-Ronsbergern abgezweigten Grafen von Marstetten Antheil gehabt haben. Dieser Antheil kam nach dem Tode des letzten Marstetters aus ursinischem Geschlechte, wie schon gesagt, an seine Tochter Juta und von ihr an ihren Gemahl Berthold von Neifen, den Stammvater eines jüngern Marstetter Grafenhauses.

Ebenso wissen wir bereits, dass 1255 Grafen von Kirchberg Herren der nach unserer bisherigen Erörterung damals im Besitze der Staufer und der Marstetter befindlichen Burg St. Petersberg gewesen sind. Der Ursprung dieses Besitzes ist räthselhaft. Wir wissen zwar, dass Graf Otto von Kirchberg-Brandenburg mit dem eben genannten Berthold von Neifen gemeinsamen Besitz in Bannacker bei Augsburg 1251 hatte, der an sie von dem Grafen Gottfried von Marstetten geziehen ist ²⁾, und haben aus dieser Thatsache zu schliessen, dass dieser Graf Otto, wie Berthold von Neifen, ein Schwiegersohn des Marstetters Gottfried gewesen ist. Damit aber wird der Kirchberger Besitz der Burg St. Petersberg nicht erklärt, denn die beiden Grafen von Kirchberg, die diese Burg 1255 innehatten, Konrad und Eberhart, waren nur Vettern dieses Grafen Otto und mit dem letzten Marstetter Gottfried nicht verschwägert. Da jedoch Graf Ulrich von Ulten merkwürdiger Weise St. Petersberg, das ja von ihm an die Staufer verkauft worden war, trotzdem auch dem Bisthum Brixen verschenkt hat ³⁾, und da Bischof Bruno von Brixen ein Bruder der eben genannten Kirchberger Konrad und Eberhart war, so ist es wahrscheinlich, dass dieser Bischof seinen Anspruch auf St. Petersberg seinen Brüdern abgetreten hat und dass diese sich, freilich nur vorübergehend, in den thatsächlichen Besitz dieser Feste gesetzt haben.

¹⁾ Mon. Boica 29^a, 518.

²⁾ Meyer, Urkundenbuch der Stadt Augsburg I, 11.

³⁾ Hormayr, Werke II, 114.

Die Oberinnthaler Besitzungen aber, welche bei der Abzweigung des Marstetter Zweiges der Ronsberger Hauptlinie verblieben sind, kamen nach dem kinderlosen Tode des Markgrafen Berthold an seine Schwestern Irmengard, die Gemahlin des Grafen Egno von Ulten, und Udilhild, die Gemahlin des Grafen Ulrich von Berg. Erstere erhielt bei der Erbtheilung im Oberinnthale den Besitz, den später ihr Sohn, Graf Ulrich von Ulten gehabt hat, Udilhild aber ohne Zweifel die Lehen-shoheit über die Grafschaft Hörtenberg, die sie auf ihren Sohn, den Markgrafen Heinrich von Burgau, vererbt hat. Auch die Lehen-shoheit über die Burg Hörtenberg scheint mir von den Ronsbergern herzu-rühren; sie wird bei der Erbtheilung an die Gräfin Irmengard ge-kommen sein. Ist dem so, so gehörte sie zu den Gütern, die inner-halb der Scharnitz und des Ferns Graf Ulrich von Ulten den Staufern verkauft hat; sie kam dann aus Konradins Erbe an den Herzog Heinrich von Niederbaiern, den Vater des Herzogs Otto, der bis 1291 Lehensherr der Burg Hörtenberg gewesen ist.

Als eigentliche Fortsetzung der Grafschaft Oberinnthal erscheint die nach Hörtenberg benannte, deren Malstätte bei Stams 1282 gewesen ist ¹⁾; die übrigen mit Imst und St. Petersberg verbundenen Juris-diktionsrechte aber sind nichts anderes als Absplitterungen von dieser, sind Immunitäten. Eine solche mag auch Prutz gewesen sein, weil dieses Gebiet, wie gesagt, 1205 „provinciola“ betitelt wird ²⁾.

Nach dieser Untersuchung gehörte bis 1213 die Grafschaft im Oberinnthale den Markgrafen von Ronsberg. Da diese aber Schwaben waren, so konnten sie nicht wohl eine Grafschaft im Gebiete des baierischen Rechtes persönlich verwalten, sie verliehen sie deshalb „ab antiquo“ den baierischen Grafen von Eschenlohe, behielten aber den grössten Theil des mit ihr verbundenen Besitzes für sich und er-wirkten für diesen die Immunität.

Wann, wie und von wem aber die Ronsberger diese Grafschaft erhalten haben, bleibt ganz dunkel; jedenfalls bekamen sie dieselbe nicht von den Welfen. Diese waren zwar in der Mitte des 12. Jhdts. auch im Oberinnthal innerhalb der Scharnitz und des Ferns begütert, so nachweislich am Flösschen Leutasch, zu Mötz, Stams, Silz, Dormitz, Inzing und im Oetzthale zu Oetz und Lengendorf ³⁾; aber damals be-

¹⁾ Huber a. a. O. 653.

²⁾ Dieses Gebiet sollte 1205 von Bischof Konrad von Regensburg zurück-ge löst werden (Mon. Boica 29*, 518); es scheint aber in Wirklichkeit auch damals ronsbergisch geblieben zu sein, weil der Besitz des Grafen Ulrich von Ulten 1241 bis Finstermünz reichte.

³⁾ Huber a. a. O. 651.

sassen die Ronsberger, weil ja auch ihre um 1130 abgetrennte Marstetter Linie an ihren Oberinnthaler Gütern und Hoheitsrechten Antheil hatte, diese schon längst. Zudem berechtigen die Angaben, aus denen wir Welfengut am Oberinne kennen lernen, nicht zu der Annahme, dass mit demselben Grafenrecht oder Immunität verbunden gewesen sei.

München.

Fr. L. Baumann.